



## Sammlungen

### Zur Neuordnung der Schackgalerie

Die Aufgaben der Museumsleiter gabeln sich in erweiternde und erhaltende. Das Verhältnis beider zueinander ist jeweils Ausdruck der finanziellen Lage eines Landes, wobei die erhaltende Betätigung als die Mindestaufgabe angesehen werden muß. Es ist klar, daß die Besitzerweiterungen in Zeiten so großer wirtschaftlicher Depression, wie sie Deutschland heute erlebt, immer mehr in den Hintergrund treten. Denn es handelt sich im wesentlichen stets um drei Quellen des Zuflusses: um Kauf aus dem Ausland, der heute beinahe ganz unmöglich ist, um Erwerbung im Lande selbst, die aufs äußerste erschwert ist, und letztlich um Schenkungen, auf die man nur wenig rechnen kann. Die konservierende Tätigkeit hingegen spaltet sich in die immer durchführbaren Aufgaben der Säuberung sowie Erhaltung der Monumente, der wissenschaftlichen Katalogisierung und der sinngemäßen Darbietung in den Räumen.

In der Galerie Schack, die eine abgeschlossene Sammlung darstellt, handelt es sich um letzteres. Geheimrat Justiz hat sich großes Verdienst erworben, aus den Räumen des ziemlich kloßigen, kalt prunkenden Hauses, mit dem sich die Firma Heilmann und Littmann einst nur sehr handwerklich hervorgetan hat, dasjenige gemacht zu haben, was überhaupt erreichbar scheint. Dem Architektonischen der Räume mehr Intimität zu geben, hätte nur in der Macht eines Umbaues gelegen. Die Säule bleiben also weiterhin zu hoch, sodaß die stille Majestät, die selbst in manchen Bildern dieser Kunstphase liegt, immer wieder leicht erdrückt wird, statt sich über niedrige Wände beherrschender ausdehnen zu können. Die Aufgabe einer Neuordnung zieht sich also vom Raum auf die Fläche zurück und weiterhin dann auf die Farbgebung der Wände.

Die Lösung Justiz scheint uns besonders vorteilhaft bei der Anordnung in der Fläche. Hier ist zu beobachten, daß an Stelle des Herumhängens von Einzelheiten ein kräftiges, rhythmisches Gruppieren herrscht, was besonders bei kleinen Stücken von Vorteil ist, die sich nun zu schwereren zyklischen Einheiten sammeln. Besonders bei Schwind tritt das deutlich in Erscheinung. Aber auch die großen Formate haben gewonnen. Im

ganzen ist die Anordnung jetzt, daß im Parterre sich zunächst die Sammlung der großen Kopien entfaltet, die in den dunkelsten Räumen am organischsten Platz findet. Hier hängen jetzt geschlossen und in Jonoren Gruppen die alten Italiener beieinander, als breiter geschichtlicher Vorklang und als Grundlage, an der sich die Künstler Schacks den malerischen Schwung holten, der im 3. Viertel des 19. Jahrhunderts meist so bezeichnend ist. Für den Anfänger gibt dies Stockwerk höchst reizvollen Hinweis auf die Farbigeit vieler entlegener Originale. Für den Kenner ist nicht minder reizvoll, die Farbsymphonien etwa des 16. Jahrhunderts sämtlich in der malerischen Brechung eines Dirigenten des 19. Jahrhunderts aufgeführt zu sehen. Im folgenden Stockwerk dann die beiden großen Endsäle, die je einem der monumentalen Romanißten Schacks gewidmet sind. Der eine Saal dem wieder aktuell gewordenen und geradezu machtvoll gehängten Genelli, der andere Raum für Feuerbach. Dazwischen in den kleineren Räumen Schwind, Neureuther und alle anderen. Im obersten Stock endlich Lenbach und vor allem Böcklin, wieder geschlossen beieinander.

Mit dem Farbproblem ist von vornherein schwerer fertig zu werden. Es ist oft geradezu unlösbar, denn eine Anzahl Bilder ist leichter auf einheitliche Figur als auf einheitlichen Con zu bringen. Der erste Besuch des Beschauers darf da nicht endgültig urteilen wollen. Dem Anordner ist hier besonderer Kredit zu gewähren. Deshalb sei nur leise angemerkt, daß manchen die fahle Wandfarbe im Neureutherzimmer nicht sofort einleuchtete, daß das Dunkelblau Schwinds Farbigeit besonders blaßblond erscheinen ließ und das sehr kräftige Rot im Feuerbachsaal diesen Meister etwas zu bedrängen scheint. Auch hier ist die Not der Zeit zu berücksichtigen, die zum Beispiel forderte, daß bei Genelli und Feuerbach die alte Wandbespannung beibehalten wurde.

Bleibt endlich das Ausscheidungsproblem. Eine ganze Anzahl Bilder sind verschwunden, da hierdurch erst die Konzentrierung möglich wurde. Die ganze menschliche Umföhlung, der sich auch die Museen seit einer Generation nicht mehr entziehen können, drängt die rein künstlerischen Gesichtspunkte vor die geschichtlichen. In größeren Sammlungen als der unsrigen wird die Kehrseite dieses Prinzips nur durch immer besseres Zugänglichmachen der Depoträume vermieden wer-